Bettina Gräfin von Pfeil

Korrelationen

I.

Der 23.5.1999 ist ein schöner Frühsommertag. Der sachlich, kühle Betonboden der ehemaligen Industriehalle ist weiträumig mit Folie abgedeckt. Nebeneinander ruhen darauf zwei auf schweres Holz gespannte Leinwände. Großformate, zwei Meter hoch, ein Meter achtzig breit.

Lange ist dieser Tag vorbereitet, viel im Vorfeld organisiert worden. Und scheinen sie jetzt nicht zu warten, gespannt, fast wie Patienten fiebrig nervös vor der angesagten schweren Operation?

In Größe und Material sind sie identisch, ein Paar. Ein Paar werden sie auch am Ende dieses Tages noch sein, jedoch jede für sich durch Künstlerhand zu eigenem Wesen erweckt. Ein Diptychon. Zwei, die zusammengehören. Hier aber werden die beiden Kunstwerke nicht in Folge, nacheinander entstehen, sondern parallel, in einer spannungsvollen Wechselbeziehung.

Noch aber ist es nicht so weit.

Noch liegen die beiden Leinwände unberührt am Boden. Wieviel Überwindung des Künstlers ist dafür notwendig, jedesmal aufs Neue, die ersten Berührungen zu setzen. Er wird spüren, daß er eine Schwelle überschreitet. Erschrickt er nicht selbst einen Augenblick vor dem eigenen, größenwahnsinnigen Anspruch die Welt zu verändern, zwei Bilder in die Welt zu setzen, ganz direkt und sofort sichtbar auf diesen beiden Leinwänden. In dem Wißen, daß jede Handlung nicht mehr zurück zu nehmen sein wird, daß tausend betrachtende Augen später sich zum Richter machen werden.

Aber es ist ja kein Unerfahrener, der sich dieser Aufgabe stellt; der sich diese Aufgabe immer wieder aufs Neue stellt. Es ist einer, der selbst richtet nach eigenem Anspruch. Einer, der unabhängig ist, frei im Geist, wach. Und neugierig, noch immer, selbst nach so vielen Jahren der Erfahrung.

Nie ähnelt ein Ergebnis einem anderen, jede neue Arbeit verkündet dem Künstler eine neue Botschaft. Abenteuer Schöpfung, aufregend, und auch manchmal schwer auszuhalten. Ein Wagnis zu bestehen nur, wenn sich zur Erfahrung auch der Mut gesellt.

Er verfügt über beides:

Günther Uecker.

Der künstlerische Akt als Wechselspiel geistiger und sinnlicher Erfahrungen, hier potenziert durch die Wechselwirkung zweier miteinander entstehender Werke aufeinander. Wie bereitet er sich der Künstler darauf vor? Auf diesen Augenblick kurz vor der Weltwerdung. Stille, bleiern, schwer legt sie sich um den Mann, der sich in einen Kokon aus Anspannung und Konzentration zurückzieht, für die Dauer dieser Arbeit scheint er nicht mehr von dieser Welt zu sein.

Gleich arbeitet der ganze Körper mit. Die Hände bis zu den Ellbogen in weiße Farbe getaucht, kniet, legt er sich auf die Leinwand und zieht mit den Fingern seine Spuren, die Arme weit ausbreitend, als wolle er den schweren Stoff einbalsamieren, ihm streichelnd höhere Weihen verleihen. Er richtet sich auf, schaut, betrachtet genau, geht um die Leinwand herum, sucht Wirkung, analysiert – und läßt erneut seine Hände sprechen, bis die Leinwand ganz von den weißen wirbelnden, stürmischen Fingerspuren überzogen ist. Im Wechsel aus bewußtem, rationalen Tun und sinnlicher Wahrnehmung.

Da fließt nur scheinbar ungebändigt der Gefühlsstrom in weißen Linien über das sandfarbene Feld, da ist doch jede Spur bewußt gesetzt. In aufregend dynamischem Dialog setzen sich Gefühl und Verstand gegenseitig Grenzen, oder eröffnen sich Möglichkeiten.

Jetzt nähert sich Uecker der zweiten Leinwand. Ist er vielleicht ein wenig erschöpft von der Schwere der vorausgegangenen Arbeit, vielleicht nicht mehr ganz unverbraucht an diesem Tage? Sicher aber ist er bereichert durch die eben erst gewonnene Erfahrung. Der Eindruck ist noch frisch, das Wissen sofort abrufbar. Nein, auch er ist nun nicht mehr derselbe. Nicht nur er hat die Leinwand gestaltet, ihre Antworten verändern auch ihn. Das Kunstwerk wirkt auf den Künstler zurück, auch dies ist ein Wechselspiel.

Hat Uecker zuvor seinen Fingertanz in einer Ecke der Leinwand begonnen, setzt er nun den Anfang eher seitlich. Nur der oberflächliche Betrachter wird am Ende dieses Tages die Unterschiedlichkeit der Werke nivellieren wollen. Wirbeln auf der ersten Leinwand die Fingerspuren scheinbar aus der Mitte nach außen über die Leinwandbegrenzung hinweg, scheinen sie auf der zweiten Leinwand eher von den Rändern ausgehend auf das Zentrum zustreben zu wollen.

Für diesen Tag ist es genug, die Farbe soll trocknen, das Werk ruhen vor dem nächsten großen Schritt. Noch einmal gleitet der Blick des Künstlers über die zwei Leinwände die vor ihm liegen wie schlafende Kleinkinder nach einem aufregenden Tag.

Noch einmal folgen die Augen den weißen, noch feuchten Spuren, den energischen und dennoch zärtlichen Bewegungen, dynamisch, wie kleine Windwirbel, die durch einen Fensterspalt sich unerwartet ihren Weg gesucht haben und über die unvorbereitete Haut streifen, kühl, sacht, und Ahnungen auslösend.

II.

Fünf Tage später. Ein strahlend blauer Himmel wölbt sich lustvoll einladend über das Hallendach. Fast scheint er spielerisch ablenken zu wollen von der Gewaltigkeit des Vorhabens. Uecker ist zu seinen Leinwänden zurückgekehrt.

Irgendjemand hat sie aufgebockt, vorbereitet für das, was nun kommen soll. Wie schon am ersten Tag beobachtet Dorothea van der Koelen das Geschehen, ihre Fotografien dokumentieren die einzelnen Etappen der Werdung dieses außergewöhnlichen Diptychons.

Sie allein werden später noch eine Ahnung von dem Kraftaufwand des künstlerischen Aktes vermitteln können, den die Selbstverständlichkeit suggerierende Schönheit und Perfektion dieser Arbeit später zu verschleiern suchen werden.

Uecker wird heute damit beginnen, seine schweren großen Eisennägel in die Leinwände zu treiben, Schlag für Schlag. Mit seinem ganzen Erfahrungsschatz wird er das eigentlich widerständige Material so zu handhaben wissen, daß seine Nägel gesetzt scheinen mit einer Leichtigkeit, als tusche einer feine Linien aus lockerem Handgelenk. Sie werden sich seinem Willen fügen. Nicht wenige, hunderte werden es sein allein an diesem Tag. Am Ende werden pro Bild 7000 schwere Nägel mit dem Hammer gefügig gemacht worden sein, gefügt worden sein zu wilden, kraftvollen Strudeln brachialer Urgewalt.

Wie nimmt das seinen Anfang? Uecker beginnt im Zentrum des Bildes, setzt eine schlangenförmige Linie aus sich neigenden Nägeln. Langsam werden sich parallele Linien dazugesellen, den Schwung der Linie verstärkend, weiter ins Räumliche treibend, ausufernd.

Aufzuweichen scheinen die Nägel, beginnen zu schwingen im Rausch der Bewegung. So wächst ein Feld zusammen, ein Nagelfeld, das an Ähren erinnert die sachte im Wind sich wiegen, dann stärker, bis ein Sturm sich aufbaut, der schließlich solche Kraft entwickelt, daß er alles mit sich zu reißen droht. Der Nagel, seiner funktionalen Bestimmung enthoben, zum Kunstmittel erhoben, Schlag auf Schlag.

Immer wieder verläßt Uecker das eine Bild im Werden, um sich dem anderen zu widmen. Der Dialog darf nicht abreißen, Unterbrechung folgt Wiederaufnahme, Distanz folgt Nähe.

Die Sonne steht schon sehr tief, als die schweren Hammerschläge verstummen. Golden legt sich der Schimmer des aufkommenden Abends über die zwei Bilder – Stille.

Zentren sind geschaffen, Ausläufer vorgezeichnet. Nun will Uecker sie für eine Weile ruhen lassen. Prägungen, geschaffen auch aus einer Wechselwirkung von Nähe und Distanz.

III.

4.7.99. Es ist Sommer geworden, bis Uecker zu seinem Winddiptychon zurückkehrt. Schwüle Hitze hat die Stadt in einem Zustand gähnender Lähmung versetzt. Er scheint der einzige auf Aktion bedachte zu sein. Kraft- und lustvoll nimmt er die unterbrochene Arbeit wieder auf. Ungeheuer schnell und dynamisch breiten sich seine Windstrudel jetzt aus. Bald rinnt der Schweiß an dem wuchtigen, rastlosen Körper herab, der nichts an Vitalität einzubüßen scheint. Es wird ein guter Tag werden, das spürt er. Immer näher rücken die Nagellinien den Bildrändern, Wind eins, Wind zwei, Wind eins, Wind zwei, Schlag auf Schlag …

Am Ende steht Uecker erschöpft vor seinem Werk. Ein blutender Arm eilig und provisorisch verbunden, die Verletzung kaum wahrgenommen – glücklich strahlend.

IV.

18.7.99. Die Zentren sind geschaffen, die Zentren größter Windstärke.

Heute werden sich die Kraftfelder I und II zu den Rändern hin langsam entspannen dürfen. Weniger Nägel, Durchlässigkeit. Aber nur scheinbar beruhigt sich am Bildrand die Dynamik. Der Wirkungskreis der Ueckerschen eisernen Strudel wird doch nur weitläufiger, konzentrisch ausufernd, bis die Windkraft in größeren Kreisen die Welt außerhalb der Bildergrenzen in ihren Bann zieht.

Wechselspiel aus Kalkül und spontaner Sinnlichkeit, dem sich jetzt auch kein Betrachter entziehen kann.

V.

Ratio, Vernunft, Vorausberechnung sind das eine, Irrationalität, Emotion, Vision und vor allem Motivation das andere – so erklärt einer aus dem Hohenloher Land sein Erfolgsrezept. Einer, der den kunstliebenden und feinsinnigen Stauferkaiser Friedrich II. zu seinem Lieblingshelden kürt und mit großer Geste dem guten alten Mäzenatentum ein modernes Gesicht gibt. Einer, der sich Mut und Verantwortung auf die Fahnen geschrieben hat. Der Weg von *Wind I* und *Wind* *II* ist jetzt vorbestimmt. Sie werden Einzug halten in das Museum für moderne Kunst des Unternehmers Reinhold Würth in Künzelsau. Ein Visionär auf vielen Ebenen, durch dessen Kopf ein freier, unabhängiger Geisteswind rauscht.

Mit vierzehn in die väterlichen Schraubenhandlung als Lehrling eingetreten, mit dem Leiterwagen das Sortiment in Künzelsau präsentiert, mit neunzehn den Betrieb übernommen, unterstützt von ganzen zwei Mitarbeitern.

Heute blickt er auf ein Imperium von 32.000 Mitarbeitern, steuert selbst den eigenen dreistrahligen Jet, trägt einen Professorentitel und feinstes Tuch – und macht all das zu etwas Besonderem, weil es ihm noch immer um den einzelnen Menschen geht, weil ihm noch immer Arroganz zuwider ist – und weil er mit freiem Geist und Mut zur Tat die Kunst vielfältig in die Kunstdiaspora seiner friedlich-verschlafenen Heimat der Schlösser und Burgen trägt.

So einem sei dies Meisterwerk zu gönnen!

VI.

15.9.99. Der Sommer neigt sich dem Ende zu, mit ihm die Arbeit Ueckers an dem Diptychon. Aufrecht lehnen die beiden Hochformate jetzt an der Wand und warten auf die letzten, jetzt wieder sanften Eingriffe des Künstlers.

Wie zu Beginn der Arbeit greift er jetzt, zu ihrem Ende erneut zu weißer Farbe. Mit dem Pinsel zieht er weiße, aufhellende Spuren über die tiefschwarzen Nagelköpfe, setzt ihnen helle Mützchen auf, mit denen er alle Düsterkeit vertreibt und sie freudvoll in die Welt entläßt.

Jetzt werden Wind I und II trotz ihrer aufgebrachten Strukturen zu hellen, lichten Strudeln, zu Herolden geistiger Freiheit und Beweglichkeit.

VII.

Die Welt verstehen als ein filigranes Netz aus Wirkungen und Rückwirkungen, Bindungen, Verbindungen, Aktionen und Reaktionen. Der Dialog als Mittler, der Dialog zwischen Künstler, Kunstwerk, Betrachter.

Zum Ausklang eines Jahrtausends, Urwissen einfordernd, hat Günther Uecker ein wunderbares Diptychon geschaffen, unbestochen von aller Überflüssigkeit, streng und doch emotional: *Wind I* und *Wind II* zwischen Archetypik und Avantgarde. Korrelationen.